



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

D.: Aus Kremsier.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

A u s K r e m s t e r .

Ghe ich in die Klagen Seluba's, als sie vom entweichenden Riele Ilum in Rauch und Trümmer sinken sah, mit aller Resignation eines Politikers ausbreche, trete ich noch einmal vor das erzbischöfliche Palais, welches die Väter des Reiches, wenigstens des West- und Nordreiches von Oestreich mit jener Unsicherheit bewohnten, welche fürchtet, mit jedem Augenblicke in die unabsehbare Tiefe der Auflösung zu stürzen, wo es zweifelhaft ist, wer von den Rixen eines neuen Wahlgesetzes nach mehr monatlicher Ruhe wieder verklärt in die Höhe gehoben werden wird. Ich strecke die Arme prophetisch aus über die gesegneten Fluren: „Kremstier, du hast das Heil nicht erkannt, welches dir wiederfahren, du hast die Hände in den Schooß gelegt, in welche das Geschick und die Ehre der östreichischen Volksthümlichkeit gelegt ward! Du hast schänden, eiteln Geldproffit gezogen aus unserer Schande! Und du konntest so viel thun!“ — Sie glauben vielleicht, ich rede irre, wenn ich dem kleinen hanakischen Städtchen zumuthe, die Ehre Oestreichs zu retten, welche in Prag, Mailand, Wien, Pesth, Krakau, Lemberg und Klausenburg von verschiedenen Seiten nicht salvirt werden konnte! Aber ich stehe mit klarem unbeirrtem Verstand vor dem erzbischöflichen Palais in Kremstier. Unser Unglück war, daß der Reichstag fortgeführt wurde von Wien, aus der Nähe von Menschenwohnungen und Menschenherzen; in einer großen Stadt wäre Oestreich diese Schmach nicht wiederfahren. Und du, unglückliches Nest Kremstier, du hättest dich wehren sollen gegen die Hierherverlegung des Reichstages! Du hättest die Wohnungsmiethe noch hundertmal höher steigern sollen, ja den Herren das Bier und Essen noch tausendfach schlechter bereiten sollen, als es ohnedies der Fall war; mittelst Luftzug und rauchigen Defen hättest du den Reichstag sammt dem Ministerium sprengen sollen, ehe du das zugabst in deinen Mauern!

Und nun, kaum mit dem Einpacken in Ordnung, dringt die Nachricht zu mir, von der schmählischen, alle Grenzen der Höflichkeit mit rohem Uebermuthe übertretenden Entlassung — Ausbrennung des östreichischen constitutionellen Reichstages, welcher seit dem ersten Jänner an Ehre und Achtung gewann im Volke, durch die freisinnigen Männer mit allen Hoffnungen und mit Vertrauensadressen belohnt wurde! Der Reichstag ist von der Infanterie einiger Compagnien auf den Weg gebracht worden, nämlich auf den Heimweg! Die Polizeidiener Kremstiers sind zu stolz, um den Herren in ihre Wohnung die Meldung zu bringen, mit den Plakaten nur an die Ecken getreten, haben ihnen die Neuigkeit wie jedem Handwerksburschen an die Ecke der Straße gehängt und wie auf der Fuchspresse hat man den gejagten Mitgliedern der Linken den Rauch angefacht, um sie zu erwischen in erster

Verwirrung! Wer dich gesehen hat, österreichisch constitutioneller Reichstag im Jahre 1849, am 7. März, dich, auf welchen die Oestreicher noch vertrauten, welche die Russen nicht brauchten, um frei, glorreich und machtvoll im Sonnenlichte europäischer Großmächte dazustehen — dem stürzt mehr als Ilium in Rauch und Trümmer! Der Glaube an menschliche Besonnenheit und Mäßigung erstickt uns im tiefsten Busen, wenn wir mit solchem Hohn die Bevollmächtigten von 18 Millionen Menschen, wie ein altes, elendes Möbel in den Winkel werfen und so ganz zwecklos noch beschimpfen sehen! Als gäbe es keinen Tag nach dem 7. März für Oestreich, kein Gedächtniß an die Tage des Jahres 1848 und den folgenden 7. März in den Köpfen unserer Leute, keinen Platz auf den Seiten der Geschichte!

Als ob die Herren nicht ruhig und manierlich gegangen wären, wenn ihnen auf anständige Weise die Eröffnung gemacht worden wäre! Und als ob sie hätten anders gehen können in Kremser, in dem gedankenlosesten, theilnahmlosen Städten der Hanna!

Und nachdem Alles bereitet war, um einen Schimpf, eine bittere Rache in die Herzen von 380 Vertretern und 20 Millionen Oestreichern zu senken, unvergeßlich für die nächsten Generationen hat man es ihnen auch auf den Druckpapieren mitgegeben, es fliegt ihnen nach an alle Straßenecken, an alle Kirchenthüren, in allen Zeitungen ohne Unterschied der Farbe, mit welcher Verachtung der österreichische Reichstag vom Hofe behandelt wurde. Als leere Theorienmacher, jeden Rechtszustand untergrabend und den verbrecherischen Umsturz ermunternd wird der Reichstag, nachdem man ihn unter manchem Bedenken eine Zeitlang geduldet, heimgeschickt mit halber Reiseentschädigung und was zu fangen ist, auf Ansuchen des Gouverneurs einer Stadt eingepackt! — „Daß du es doch hättest erkennen wollen, was dir deine Freunde gerathen haben — und du selber gegangen wärest, das Unvermeidliche mit festem Herzen rasch und ehrenvoll ergreifend!“

Lebe wohl, Stadt der Hanna. In dir hat der letzte Theil einer großen Tragödie Oestreichs gespielt, du hast es nicht gewußt. Deine Bürger werden klagen über den plötzlich verlorenen Verdienst, über die 50,000 Gulden, welche ihnen jeder Monat brachte, dann werden sie das gewonnene Geld zählen und anlegen, und hin und wieder vom gestorbenen Reichstag schwärzen, endlich wird er eine Sage werden für die Kinder, eine dunkle Erinnerung verschwundener, goldner Zeit. Was vor einem Jahre der März in Wien mit den großen Glocken von St. Stephan ins Leben geläutet, das politische Leben des Vaterlandes, das trug wieder der März in ländlicher Stille zu Grabe. Glockengeläut hat man keines gehört, unsre kleinen Dichter werden sagen, daß die weißen Märzglöckchen das Traueramt besorgt haben. Es war ein kurzes Leben, voll herrlicher Träume und unreifer Thaten! —

Lebe wohl, Stadt der Hanna. Wir sehn einander wohl schwerlich wieder. Unsere Zukunft ist in Dunkel gehüllt. Mit dem Reichstag fliehen auch die Jour-

nalisten Oestreichs. Was das Ministerium für unsere Thätigkeit bereitet, wird nicht besser sein, als was es an Fischhof gethan. Ein Preßgesetz wird kommen, eben so wohl gemeint, eben so unfrei, eben so beengend, als die Verfassung des Staates. Wir werden Freiheit haben zu schreiben, aber mit Maas, und das Maas wird sehr klein sein; wir werden uns quälen sollen den Jorn hinter süßen Schmeichelnworten, Feindschaft hinter Devotion, Tadel hinter tönenden Lobesphrasen, zu verstecken. Die Schlange wird unter Blumen liegen, aber grade aus diesen wird sie ein tödtliches Gift für die Machthaber saugen. Halbheit, Lüge und Unklarheit liegen schon jetzt schwer und belastend auf Oestreich, eine gezwängte Presse wird sie noch größer machen. Loben können wir die Gegenwart nicht, tadeln und zürnen werden wir nicht dürfen, es wird nichts übrig bleiben als denen zu fluchen, die unser Vaterland so weit gebracht haben. Unsere Völker werden die Worte dazu selbst finden, wenn die Presse sie ihnen nicht mehr geben darf.

Lebe wohl, Kremser! Was wird aus dir geworden sein und aus uns, wenn der März des nächsten Jahres über deine Felder zieht? D.

M u s B i e n.

Den 19. März.

Als der selige Patriarch Kaiser Franz testamentarisch das österreichische Volk zum Universalerben seiner landesväterlichen Liebe einsetzte, wußte er wohl, daß sich in dem Kreise seiner Jünger einige gewissenhafte Testamentsvollstrecker vorfinden würden. Papa Welden und unser gestrenger Herr „mit der ausgedehntesten Vollmacht“ erfüllen nun das Vermächtniß des seligen Landesvaters als wahrhaft uneigennützigte Vormünder der österreichischen Nation. So gerne wir auch auf die Auszahlung unserer ererbten Legate von Unterthänigkeit und guter Gestimmung verzichten möchten, werden sie uns doch von jenen beiden Herren sammt Zinsen und Zinseszinsen mit Waffengewalt aufgedrungen. Sie verstehen besser, was uns Noth thut, und fühlen sich verpflichtet, für unsere Zukunft, sowie für unsere jetzige Stellung in der politischen Welt zu sorgen. Der gestrenge Herr Fürst läßt uns in der Wiener Zeitung sagen, daß er und seine Armee sich trotz der vermeintlichen „Rückschläge“ von Seiten der ungarischen Rebellen doch recht wohl befinden und daß seine Ankunft in Pesth nicht in Folge einer verlorenen Schlacht, sondern „zur Leitung der politischen und administrativen Angelegenheiten“ unbedingt nothwendig sei. Er wisse immer und unter allen Umständen „das Rechte zu finden“ und werde sich auf dem Wege, den er eingeschlagen und zum Wohl des Staates zweckmäßig finde, „durch Nichts heirren lassen,“ weder durch die Presse, noch